

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 49 (1944-1945)
Heft: 11

Artikel: Was hilft uns im Beruf?
Autor: Werder, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vers une humanité meilleure . . .

Unsere Genfer Kollegin Alice Descoedres, die unentwegte Vorkämpferin für Frieden und Menschlichkeit, gibt ein Flugblatt unter diesem Titel heraus¹. Die zusammengestellten knappen Berichte, Zeugen von Menschlichkeit und Opferbereitschaft in der gegenwärtigen Orgie der Zerstörung, muten an wie ein Gärtlein von Frühlingsblumen mitten in verbrannter Erde. Die Verfasserin hat diese verheißungsvollen Boten einer bessern Welt bei englischen Fliegern gefunden, die schwer darunter leiden, daß ihre Bomben Frauen und Kinder töten, bei den Deutschen, die ihren Gefangenen heimlich Zigaretten zustecken, bei einer Gruppe von jungen Franzosen, die der « front de guerre » eine « front d'amitié » entgegenstellen, bei Amerikanern, welche alle Vorurteile gegen Juden und gegen Neger überwunden haben, in schweizerischen Flüchtlingslagern, wo Menschen verschiedenster Nationalitäten sich zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen haben. Daß das Leid nicht nur Kräfte zerstört, sondern auch den Helferwillen mobilisiert, den Opfergeist entflammt, der lieber Folterqualen erduldet, statt einen Freund preiszugeben, wird durch verschiedene Beispiele illustriert.

Es ist sicher gut, wenn man den Greuelnachrichten, die unsern Glauben an menschliche Güte und menschliche Werte auf eine oft unerträglich harte Probe stellen, solche Dokumente der Liebe und des Aufbauwillens entgegenstellt. Vor allem hat unsere Jugend solche Nahrung nötig, damit sie an der Kost, welche die Zeitungen und das Tagesgespräch ihr bieten, nicht dauernden Schaden nehme. Es wäre gut, wenn der eine oder andere Bericht, anschaulich erzählt, durch Jugendzeitschriften den Weg fände zu unsern Schülern. Möchten sich recht viele Kolleginnen das Blatt kommen lassen, es verwerten und weiter verbreiten !

H. St.

Was hilft uns im Beruf?

Liebe Kollegin !

Seit Ihrem Besuch, der mir eine große Freude war, habe ich oft an das denken müssen, was Sie mir von sich erzählt haben. Das Gefühl, nicht leisten zu können, was Sie selbst von sich, was andere von Ihnen erwarten, bedrückt Sie, und Sie schauen nach Hilfe aus. « Die Ausrüstung ist schon gut, daran fehlt es nicht », meinten Sie, und daran zweifle ich auch nicht. Sie haben ja die Begabung zum Lehrberuf, Sie haben eine gründliche Seminarbildung, Sie sind in jungen Jahren zu einer schönen Lehrstelle gekommen. Alle Bedingungen für ein glückliches Berufsleben sind erfüllt, und doch . . . Dieses « und doch », liebe junge Freundin, hat jede von uns schon ausgesprochen oder gedacht. Jede ist schon durch solche Verzagtheit hindurchgegangen, hat dann wieder Wegweiser gefunden und durfte getrost weiter wandern. Groß ist der Eifer, die Kraft, die Hingabe in den ersten Jahren des Berufslebens, aber es ist auch die Zeit, in der wir noch sehr mit uns selbst beschäftigt sind, vielleicht im tiefsten Herzensgrunde hinwegstreben vom Beruf zu einem weit schöner und vollkommen erscheinenden Glücke. Soll der Beruf « Ersatz » sein ? Das wollen Sie gewiß nicht, ich

¹ Zu beziehen bei der Verfasserin, Villette-Conches, Genève, das Blatt zu 5 Rp., 50 Stück zu Fr. 1.50.

weiß es. Er ist für Sie nicht ein Ausweg, sondern *der* Weg. Nun suchen Sie Lichter, die ihn erhellen sollen. Diese können von Menschen oder Dingen, von Gedanken oder Gefühlen herstrahlen. Von *Menschenhilfe* erzählte mir neulich eine Kollegin soviel Ermunterndes, daß ich es Ihnen nicht vorenthalten kann. Die größte Hilfe bedeuten ihr die Kinder selbst, die unsere Anteilnahme und ihr Recht auf Frohsinn fordern und uns unbewußt helfen, wenn das Leben außerhalb der Schulstube zu schwer werden will. In welcher Werkstätte, in welchem Bureau, meinte sie, blüht soviel ungesuchte Poesie, wie bald hier, bald dort im Klassenzimmer. Da weint ein kleines Stadtmädchen, weil es den Tautropfen auf einer Blume nicht heil zur Lehrerin bringen konnte, dort preßt ein munterer Bergbub einen Zucker in der Faust, um ihn der Lehrerin zum Schlecken zu überreichen. Welche Entsagung, welche Liebe! Und wieviel Glück, das sich aus ungezählten ähnlichen Erlebnissen zusammensetzt! Darauf berichtete sie von denen, die nach Jahren als junge Mütter oder Berufsfrauen kommen zu ihr, der einzigen Beraterin in ihren Nöten, der reifen Freundin, die an allem selbstlos teilnimmt, an Freuden und Leiden. Solche Treue der « Ehemaligen » gibt uns stets aufs neue Mut zur Arbeit, die uns ja so selten ihre Früchte unmittelbar zukommen läßt. Auch unser Verhältnis, liebe Anni, hat sich ja gewandelt; aus der früheren Schülerin wurde die junge Kollegin, die mit ihrer Anhänglichkeit und Freundschaft mein Leben reicher gestaltet. Das kann man nicht beabsichtigen, man nimmt es einfach an als ein wertvolles Geschenk. Wenn ich an Menschen denke, die mir Hilfe im Beruf bedeuten, so stehen in erster Reihe meine Kolleginnen. Welch ein großes Glück ist's doch, täglich, fast stündlich mit Menschen zusammenzuleben und zu arbeiten, die man schätzen und lieben darf, von denen man unzählige Beweise von Treue erfahren hat, auch wenn hie und da die Meinungen auseinandergehen oder man einander sogar gelegentlich « auf die Nerven gibt ». Gerade dadurch wird man beständig noch erzogen, und wer hätte dies nicht mehr nötig? Es sind aber nicht nur die Arbeitstage, nein, auch so manche Ferien- und Feierabendfreuden, die wir miteinander teilen. Ob wir uns in ernsthafte Fachdiskussionen oder Beratungen über Schülerinnen und Schulfragen einlassen oder von privaten Dingen reden, immer werden wir aufs neue verbunden, so verschieden wir untereinander sind. Aber nicht nur mit den Berufsgenossinnen im gleichen Schulhause halten wir zusammen. Unser Lehrerinnenverein dient ja dazu, auch mit denen Kontakt zu finden, die an andern Orten, unter andern Bedingungen derselben Aufgabe sich widmen. Ihnen, junge Kollegin, scheint an diesem Vereinsleben noch nicht viel gelegen zu sein. Sie meinen, ohne es auskommen zu können. Wohl erst später werden Sie den Wert dieses Zusammenhaltens einsehen und gerne daran teilnehmen. Auch unsere Zeitung dient demselben Gedanken, und viele Kolleginnen, besonders die auf dem Lande, schätzen das « Blättli » sehr. Sie finden Verständnis und Anregung darin und fühlen sich nicht allein in ihrer Einsamkeit. Kurse, Singwochen, Wanderungen sind ihnen willkommen zur Anbahnung und Vertiefung freundschaftlicher Beziehungen. Und die Kollegen? Sind uns nicht manche ein Stein im Wege oder Menschen, denen man aus dem Wege geht oder gleichgültig neben ihnen her läuft? Gewiß, nicht mit jedem ist gutes Einvernehmen möglich. Aber wie oft sind einige von ihnen uns dankbar für stille, verschwiegene Teilnahme an ihrem Leben, das außerhalb der Schule in andern Bahnen

verläuft als das unsrige. Ihr Vertrauen kann uns beglücken und uns wiederum große Dienste tun in Angelegenheiten, die wir nicht allein meistern. Doch hüten wir uns vor Einmischung oder gar vor allzu starker Inanspruchnahme! An uns liegt es, Frieden und echte Kameradschaft zu halten. Wenden wir den Blick zu den Eltern der Schüler! Sind die uns eine Hilfe? Ach, wie oft bilden sie ein Hindernis, wie oft sind sie gar unsere Widersacher! Schon ein wenig Entgegenkommen ihrerseits, ein wenig Anerkennung unserer Mühe, ein wenig Dankbarkeit werden manchen Kummer mildern, werden uns wertvolle Hinweise sein für unsere Erzieherarbeit. Hausbesuche sind zeitraubend und oft unwillkommen, aber Aussprache mit den Eltern, wozu erfahrungsgemäß meist die Frauen erscheinen, ist ein vielfach erprobtes Mittel zu Klärung, zum gegenseitigen Verständnis.

Erzählten Sie mir nicht von dem freundlichen Entgegenkommen Ihrer Schulbehörde in einer wichtigen Angelegenheit? Ja, ist das denn selbstverständlich? Schreiben Sie das Wohlwollen, das Vertrauen, das Ihnen die Behörde beweist, auch auf die Plusseite Ihres Berufslebens! Sie sehen, immer größer wird die Zahl derer, die, meist ohne es zu wissen, unsern Weg beleuchten, uns helfen, ermutigen, bereichern. Sie leben mit Ihrer Mutter zusammen. Sie besorgt den kleinen gemeinsamen Haushalt, sie nimmt Anteil an allem, was Sie erleben, sie, die beste, treueste, verschwiegenste Freundin. Welch ein unschätzbares Glück ist das für Sie! Jeden Tag dürfen Sie Liebe erfahren, dürfen noch Kind sein daheim, dürfen alles erzählen, auch das, was Sie der besten Kollegin nicht anvertrauen wollen. Hier, bei der Mutter ist's gut aufgehoben, und guter Rat ist Ihnen gewiß. Hilft sie Ihnen nicht auch dann, wenn sie an der selbständigen Tochter noch etwas auszusetzen hat? Wer auf der Welt würde uns mit mehr Liebe und Selbstlosigkeit auf Schwächen und Fehler aufmerksam machen? — Wer hilft uns noch? Es sind noch viele, die scheinbar nichts mit unserem Beruf zu tun haben. Bei mir ist's der Bruder mit seiner klugen Kritik an den Schulmeistern, die er als Vater und Bürger kennen lernt, sind's Freunde in ganz verschiedenen Berufen, durch deren Einstellung der unsrige in neuer Beleuchtung erscheint. Ja sogar durch meinen Dienst bei fremden Flüchtlingen ist mir der Segen einer gesicherten, das Leben erfüllenden Tätigkeit erst recht zum Bewußtsein gekommen. Ich spürte, als ich den Entwurzelten begegnete, stärker als je, wieviel mir der Beruf bedeutet, wie fest ich in ihm verwurzelt bin.

Zu menschlicher Hilfe wollen wir auch zählen, was große Geister und Meister uns in ihren Werken geschenkt haben. Gerne haben Sie stets gelesen und musiziert. Wollen Sie dies edle Vergnügen entbehren? Nehmen Sie doch wieder Bücher zur Hand, holen Sie Ihr Instrument hervor oder Stift und Pinsel, wie Sie es früher so gerne getan! Sie wenden ein, Sie brächten es ja doch zu nichts. Wohin soll man's denn bringen? Doch dazu, sich und andern Freude zu bereiten, sich über sich selbst und den Alltag zu erheben, die anvertrauten Pfunde nicht zu vergraben, sondern sie zu nutzen. Wahre *Kunst* ist göttliche Gabe, die wir mit Dankbarkeit annehmen dürfen. Tragen Sie dies alles in die Schulstube hinein, nicht lehrhaft, sondern als innern Bestandteil Ihres Unterrichts. « Deshalb haben wir unter allem Denkbaren die Musik zum Element unserer Erziehung gewählt, denn von ihr laufen gleichgebahnte Wege nach allen Seiten. » Dieses Wort von Goethe gab mir eine Kollegin, die ich um ihre Hilfsquellen im Berufe befragte.

Wieviel uns die *Natur* bedeuten kann, das muß ich Ihnen, der Bewegungs- und Wanderfreudigen, nicht erst sagen. Sei es nun sportliche Betätigung oder inniges Studium, wie Julie Schinz es betreibt, oder einfach gefühlsmäßiges Genießen, das uns zu jeder Jahreszeit hinaustreibt in die Gotteswelt, immer werden wir mit frischem Mute, gestärkten Gliedern und Nerven, frohen Sinnes zurückkehren in die Schulstube zu unserem und unserer Schülerlein Nutzen.

Sie sehen, der Lichter sind viele, die unser Leben erhellen, und damit unsern Beruf. Denken wir an alle andern Frauen, so dürfen wir uns wahrlich reich und glücklich preisen, jahraus, jahrein so viele Freuden zu erfahren, uns aus so vielen Kraftquellen zu stärken. Ich habe Ihnen gar nichts Neues nennen können, aber ich wollte Ihnen vor Augen stellen, was Sie vielleicht in Ihrer jetzigen Betrübniß nicht sehen können oder wollen.

Und wenn Sie alles überschauen und überdenken, so fragen Sie, woher kommt mir das alles zu? Die Antwort kennen Sie so gut wie ich: *Gott* ist der Geber all dieser guten Gaben, für die wir täglich zu danken haben. Sie könnten uns ja auch einmal genommen werden, wie es so vielen ergangen ist. Dann bleibt uns die eine, das Licht, das auch durch die größte Finsternis leuchtet. Es ist Gottes Liebe und Gnade! Ob wir in eigener Vollkraft stehen oder schwach, niedergedrückt unsere Pflicht mühsam verrichten, stets dürfen und sollen wir darum bitten. Wird uns diese Hilfe zuteil, so sehen wir erst die vorher genannten im rechten Lichte und können uns ihrer richtig bedienen.

Daß sich Ihre Berufsarbeit mit Gottes Hilfe segensreich gestalte, wünscht Ihnen mit herzlichen Grüßen Ihre M. Werder.

Bericht der Stellenvermittlung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins pro 1944

Basel, St.-Alban-Vorstadt 40

« Ein Jahr ist bald vorüber...! » Viele Male erklangen diese Worte herauf zu unserm Büro, wenn die Soldaten singend durch unsere alte Straße zogen. Die Singenden auf der Straße und wir in unserm Büro, wir alle hofften, daß dieses vorüberziehende Jahr den unheilvollen Krieg hinter sich lassen würde. Wie sehr war doch unsere Arbeit in diesen letzten Monaten wiederum eingeschränkt worden! 1944 hat keine einzige Vermittlung mehr nach dem Ausland zu verzeichnen.

Was uns immer wieder neuen Mut gibt, die Arbeit weiterzuführen, ist die Gewißheit, daß man im Ausland auch brennend darauf wartet, sich wieder an unser Büro wenden zu können. Vereinzelte Briefe, die uns überraschend, wie Friedenstauben aus einer fernen, unbekannten Welt, zuflogen, brachten uns kleine Lichtblicke und ermunterten dazu, geduldig weiter zu warten. So schrieb uns eine Dame aus Belgien anfangs September:

« J'espère que votre bureau existe encore ! J'avais toujours des gouvernantes par votre bureau avant la guerre et je vous prie de me chercher une jeune Suissesse, qui veuille venir chez moi dès la fin des hostilités.

Je termine en formant le souhait de voir bientôt une de vos compatriotes à mes côtés... »